

## Titeldaten

**Titel:** Abendausgabe  
**Datum:** Mittwoch, den 10. Februar 1943  
**Band:** 115  
**Ausgabe:** 41, 10.02.1943 - Abendausgabe  
**Standort:** Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek  
**Signatur:** n.n.  
  
**PURL:** [https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745\\_19430210AB](https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19430210AB)

## Rechtehinweis

### Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

### Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

## Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

## Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg  
- Carl von Ossietzky -  
Von-Melle-Park 3  
20146 Hamburg

[digitalisierung@sub.uni-hamburg.de](mailto:digitalisierung@sub.uni-hamburg.de)  
<https://www.sub.uni-hamburg.de>



schläge nur die Quelle neuer Leistungssteigerung und neuer Zuversicht geworden. Die Erkenntnis von der Rückständigkeit des Gegners, die erst in einem Krieg gewonnen werden konnte, hat die Massen aufgerüttelt und mit dem Bewußtsein einer höheren, abendländischen Mission erfüllt. Wo alles auf dem Spiel steht, da wachsen auch die Abwehrkräfte. Der ungeheure Ernst der militärischen Entscheidung, die im Osten ausgetragen wird, hat einen jeden mit gereifter Einsicht auf den Grund der Dinge schauen lassen. Die weltbewegende Problematik dieses Krieges gegen den Bolschewismus hat sich allen, und wahrhaftig nicht nur dem deutschen Volk, in die Seele gesenkt. Aus dem Erlebnis der letzten 24 Monate ist uns aber einmal die Gewißheit geworden, daß die Sowjets in dieser Offensive alles daran setzen, um einen strategischen Gesamterfolg zu erzielen, und daß sich ihre jetzigen Anstrengungen im höheren Sinne als nutzlos erweisen werden, sobald es sich herausgestellt haben wird, daß der strategische Gesamterfolg nicht möglich war. Ferner haben wir erkannt, daß Moskau ungeachtet seiner Überlegenheit in der Lage ist, an allen Fronten zur gleichen Zeit und mit derselben Schlagkraft aufzutreten. Was wir im Süden, strategischen Notwendigkeiten zuliebe, wieder aufzugeben hatten, ist sicherlich kein kleines Gebiet, doch ist es dennoch klein, gemessen an den Riesenräumen, die von der deutschen Wehrmacht gehalten werden. Am stärksten aber scheint uns der moralische Effekt des witterlichen Rückschlages. Wir wissen heute, daß wir auch die Nerven haben, eine böse Nachricht zu verdauen. Vor allem aber ist uns endlich sonnenklar geworden, daß niemand anders als die Wehrmacht Deutschlands und der mit ihm verbündeten Staaten dem Ansturm aus dem Osten heldenhaft zu trotzen vermag.

Es ist keine Phrase: Europa ist jetzt wirklich dem Schutze seines größten Volkes, des deutschen, und aller deren anvertraut, die in der Stunde der Gefahr den Weg zu ihm gefunden haben. Daß just in diesem Augenblick Churchill seine Irrfahrt unternahm, um einen Nervenkrieg zu inszenieren, der gegen das zum Abwehrkampf gegen den Bolschewismus angeleitete Europa gerichtet ist — das läßt die traurige und zwiespältige Rolle dieses Mannes im rechten Licht erscheinen. Der „Nervenkrieg“ ist als Kennwort für die derzeitigen Wunschtäume der Briten nicht von uns geprägt worden. Er ist die neueste Erfindung der englischen Presse, die sich gern damit begnügt, für eine bestimmte Lage ein bestimmtes Schlagwort auszugeben. Es fing an mit einer Botschaft des Präsidenten Roosevelt, in der es als die Absicht der Alliierten bezeichnet wurde, Europa während des Jahres 1943 an einer oder an mehreren Stellen anzugreifen. Dann wurde die Konferenz von Casablanca etwas volltonender als die Konferenz der bedingungslosen Übergabe — man meinte Deutschland und Italien — firmiert. Der Auszug Churchills nach Adana wurde selbstverständlich mit dem Plan einer Invasion im europäischen Südosten in Zusammenhang gebracht, obwohl es keinem Zweifel unterliegt, daß die neutralen Türkei nicht Partei in diesem Kriege überhaupst bei einem Unternehmen werden mochten, das nur dazu geeignet ist, den Bolschewismus zu begünstigen. Es wurden endlich geheimnisvolle Gerüchte über Spanien und Portugal ausgestreut und recht expressiverische Aufforderungen an die Adresse Finnlands gerichtet. In einem Satz: Der Nervenkrieg der Angelsachsen ist ausgeföhrt, die Redaktionsstrategen briten über ihren Karten, und bald wird Skandinavien, bald die französische Nordküste, bald der europäische Südosten, bald Tunesien oder auch mehrere oder alle diese Möglichkeiten als der militärische Inhalt des Planes von Casablanca erörtert.

Wenn man die Konferenz von Casablanca politisch wertet, dann ist nicht alles unbedingt erfreulich für die Briten verlaufen. General Eisenhower ist trotz der Gegnerschaft, die er in England findet, der Oberbefehlshaber aller angloamerikanischen Streitkräfte im Mittelmeer geworden. Die politischen Gegensätze zwischen England und den Vereinigten Staaten über die Beherrschung von Marokko und Algerien sind nicht bereinigt worden. Aber wenn zwei Regierungsoberhäupter zusammen mit ihren militärischen Stäben zwölf lange Tage miteinander konferieren, dann muß ja schließlich irgend etwas dabei herauskommen sein. Man plärgelt in London und in Washington zu sagen, daß die Ergebnisse von Casablanca zum gegebenen Zeitpunkt militärischen Taten gegen Europa präsentiert werden würden. Nun, schon lange vor der Konferenz von Casablanca wurde uns von angloamerikanischer Seite bedeutungsvolles für das Jahr 1943 angekündigt. Wir zweifeln nicht an solchen militärischen Absichten. Noch weniger aber zweifeln wir daran, daß Wachsamkeit und Energie des Kontinents diesen Plänen eine kaum überwindbare Schranke entgegenstellen.

Die militärischen Beschlüsse, die sicherlich in Casablanca gefaßt wurden, stehen nun freilich nicht unter dem Gesetz ihrer Urheber. Sie stehen unter dem Gesetz der militärischen Lage, die durch die Sowjetoffensive geschaffen wurde. Die Nordamerikaner hatten es bisher nicht ganz so eilig wie die Briten mit dem Wunsche, gegen schleiferei begonnen, und die Erzeugnisse, kleine Schalen und Vasen, Broschen und Kunstgegenstände, Schreibzeuge und Briefbeschwerer, sind in alle Welt gegangen, auf vielen Ausstellungen auch jenseits des Ozeans gezeigt worden. Die Bezeichnung „Steirische Jade“ hat sich schon zu einer Zeit durchgesetzt, da Bernstein noch zum „Burglenz“ gehörte und man in der näheren Umgebung, so in den Landeshauptstädten oder auch in Wien, kaum etwas vom Handwerk der Serpentschleifer wußte. Nur selten wird man daher auch bei uns im Privatbesitz einen Gegenstand aus steirischer Edelserpentin finden, obwohl die Farbe und der Schimmer des Materials so sehr vornehm und hübsch wirken.

Die Serpentschleifer wird hier nur im Nebenberuf betrieblen, um sich ein zünftlicheres Leben zu verdienen. Die Formensinn der einfachen Handwerker hier zur Gestaltung von Gegenständen gefunden hat, die dem Material durchaus angemessen sind und in ihrer schlichten Linie wohlwollend von all dem Kitsch unterschieden werden können, der an andern Orten vielfach entsteht, wenn die Herstellung ohne beratende Künstler erfolgen muß. Es ist jedenfalls heute zu erwarten, daß das Handwerk der Jadeschleifer Zuzug finden wird, wenn wieder die notwendigen Arbeitskräfte frei werden. Als bodenverbundenes Gewerbe kommt ihm für die engere Heimat wie für den deutschen Export an kunstgewerblichen Gegen-

Europa anzustürmen. Ihre Rüstung ist noch immer nicht im vollen Umfang aufgebaut. Sie sind nicht im entferntesten vom Krieg so bedroht wie Großbritannien. England aber wird mehr und mehr von der Besorgnis geängstigt, den Anschluß an die Sowjets zu verlieren. In einer türkischen Zeitung hieß es kürzlich, es würde für England nicht leicht sein, an Stelle der von Deutschland angestrebten Ordnung in Europa zu setzen, das England befriedigen könne. Das trifft den Nagel auf den Kopf. Wenn man bedenkt, daß dieser Krieg wie alle früheren Kriege Englands von London deshalb begonnen wurde, weil man die Entstehung einer unbestrittenen Vormacht auf dem Kontinent verhindern wollte, dann liegt die Frage nahe, ob England seinen Krieg nicht schon heute verloren hat. Es ist durch Bündnis an die Sowjets gekettet, und niemand würde deren Vormachtstellung in Europa verhindern können, wenn sie auf den Schlachtfeldern des Ostens Sieger bleiben würden. Den Nordamerikanern ist dieser Tatbestand schon heute klar. Sie geben den europä-

## Wege zur Höchstleistung

### Aufgaben der Betriebe

Berlin, 10. Februar  
Im Auftrag des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley hat der Beauftragte für den Leistungskampf der deutschen Betriebe, Dr. Hupfauer, in einer Veröffentlichung „Mensch, Betrieb, Leistung“ die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse zusammengestellt, die von Betriebsführern und Schaffenden zu erfüllen sind. In seinem Vorwort unterstreicht Dr. Ley, daß im Kriege die Frage nicht lautet: „Was hast du gelernt?“, sondern: „Wie arbeitest du, was leistest du?“ Die Leistungswelt habe auch das Lohnproblem vorwärtsgetrieben. Dennoch handele es sich um eine so ernsthafte Aufgabe, daß man im Kriege nicht eine Reichslohnordnung machen könne. Was vielmehr jetzt an Akkorden bereitigt werde, um höhere Leistungen zu erzielen, sei grobe Arbeit gegenüber dem, was derzeit zu machen sei.

Dr. Hupfauer hebt hervor, daß der Staat im Kriege die Arbeitskraft als einzinstes Mittel, wie sie am dringendsten gebraucht werde, selbst auf die Gefahr, daß die Freiheit einzelner eingeengt werde. Das Opfer sei nicht größer als das, das jeder Soldat als Selbstverständlichkeit zu bringen habe. Er hebt die einmalige Kriegsbewährung der Frau hervor und unterstreicht die Verpflichtungen, die dem Betriebsführer als Menschenführer und damit wichtigem Hüter der Wehrkraft unseres Volkes erwachsen. Die Verantwortung für die Menschen, ihre Haltung und Leistung könne ihm keiner abnehmen, weder ein sogenannter Sozialdemokrat noch ein Leiter eines sogenannten „Gefolgschaftsamtes“. Schlecht geführte Betriebe mit ungesundem Verhältnis von Aufwand und Leistung seien ein nicht zu verantwortender Ballast einer Volkswirtschaft. Es gelte, die in fast allen Betrieben noch bestehenden Leistungshemmnisse in Form schlecht gestalteter Arbeitsplätze, ungeordneter Arbeitsmittel, ungenügenden Arbeitsschutzes, vernachlässigter Gesundheitspflege und vor allem nicht richtiger Menschenführung usw. zu beseitigen. Die Arbeitszeit und die Pausengestaltung müsse in jedem Betrieb so geordnet sein, daß sie die optimale menschliche Tagesleistung erbringe. Schamhafte Versuche, durch wesentliche Arbeitsverlängerung als Dauerzustand — abgesehen von Stoßaktionen — zur Mehrleistung zu kommen, seien ein Fehlschlag gewesen. Der Mensch sei ungeheurer rar geworden. Die Pflege der Arbeitskraft gerade im Kriege geboten, so durch saubere Arbeitsplätze, warme Verpflegung, vorsorgende Gesundheitspflege und richtige Urlaubsgestaltung, berufliche Vervollkommnung und kameradschaftliche Hilfe auch im familiären Alltag.

Sehr bewährt habe sich die Schaffung freier Bahnen für den Tüchtigen. Dabei würden nach der bisher von den Betrieben gewählten Methode grundsätzlich alle Arbeitskräfte beurteilt, und zwar, unabhängig voneinander durch die Abteilungsleiter, die politischen Obmänner und betrieblichen Unterführer. Jeder Arbeit-

## Generaloberst Haase †

Berlin, 10. Februar  
Am 8. Februar ist in Berlin der Ritterkreuzträger Generaloberst Kurt Haase, Oberbefehlshaber einer Armee, gestorben. Der Führer hat für den im Frieden und in zwei Kriegen hochbewährten Offizier ein Staatsbegräbnis angeordnet.  
Während des Polenfeldzuges schlug er mit dem III. Armee-Korps die Schlacht in der Tschelme, befreite mit seinem Divisionen Bromberg und hatte maßgeblichen Anteil an dem siegreichen Ausgang der Schlacht an der Bzura. Im Westfeldzug durchbrach General Haase mit seinem Korps am 15. Mai die Befestigungen bei Neuzon und bei Metziers-Charleville. Durch diesen Erfolg hat er zum

schon Nachbarstaaten der Sowjets den frommen Rat, sich an die Sowjetrussen „anzupassen“. Wer immer sich im Feindeslager von solcher Unterwürfigkeit den Bolschewisten gegenüber eine Rettung der kleinen europäischen Völker verspricht, der trägt sich entweder mit dem Gedanken, durch ein sowjetisch-nordamerikanisches Zusammenwirken Europa selbst zu opfern und die Insel England weltpolitisch in die Zange zu nehmen, oder aber er begibt den verhängnisvollen Irrtum, der revolutionären Dynamik des bolschewistischen Staatswesens „bürgerliche“ außenpolitische Gepflogenheiten zuzutrauen. Stalin hat nach Casablanca nicht zu kommen brauchen, weil er es nicht nötig hatte, sich von Roosevelt und Churchill irgendwelche Fragen über seine Zukunftsabsichten in Europa vorlegen zu lassen. Ihn hält allein die deutsche Wehrmacht von Europa fern. Sie ist sein tausendfach erprobter und entschlossener Gegner. Sie ist das Unterpfand des Fortbestandes aller europäischen Völker und ihrer abendländischen Traditionen.

## Waffenkundgebungen in Ostpreußen

Tilsit, 10. Februar  
Die in Mitteldeutschland begonnene Reise setzte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in Ostpreußen fort. Wieder sprach er täglich mehrere Male in den Betrieben vor Rüstungsschaffenden und in öffentlichen Versammlungen über die Wege, die uns zur siegreichen Beendigung dieses unerbittlichen Kampfes führen. Königsberg, Heydekrug, Memel, Tilsit, Gumbinnen und Lyck erlebten überfüllte Massenkundgebungen, in denen sich die schaffende Bevölkerung entschlossen zur härtesten Kampfführung gegen den Bolschewismus bekannte. Lauschten in Königsberg mehr als 10.000 Menschen in der gewaltigen Halle eines Rüstungsbetriebes den Worten Dr. Leys, so füllten die Volksgenossen in anderen Orten Stunden vor Beginn der Kundgebungen den jeweils größten Versammlungssaal der Stadt. Teilweise waren sie aus benachbarten ländlichen Gebieten bis zu Entfernungen eines Tagesmarches herbeigeströmt oder mußten sich zu Tausenden mit der Übertragung der Rede begnügen, weil in den Hallen und Sälen kein Platz mehr war.

„Wir Deutsche von heute glauben an kein Wunder“, sagte Dr. Ley, „alles, was wir ersehnen oder besitzen wollen, erreichen wir nur durch Arbeit“. Er fand stärkste Zustimmung, als er betonte, daß das zersetzende Element aus der Zeit des ersten Weltkrieges, das Judentum, jetzt aus Deutschland entfernt sei. Deshalb könne es auch niemals wieder einen 9. November 1918 geben. Demals habe nicht das Volk, sondern die Führung versagt. „Heute hat die Nation eine tapferere Führung. Glaube und Wille des Führers haben Deutschland schon einmal vor dem Verfall gerettet. Der Führer wird auch diesen ungleich größeren und schwereren äußeren Kampf zugunsten Großdeutschlands entscheiden. Dazu gehört aber, daß jeder Deutsche auschmieselt mit dem Bolschewismus ernsthaft entgegenzutreten. Für uns gibt es nur unerbittlichen Kampf gegen unsere Gegner. Wir nehmen Stalingrad als ein Warnungssignal des Schicksals, das uns damit zur äußersten Kraftanstrengung aufruft. Wer jetzt im Innern noch nörgelt, ist unser Feind. Wir verlangen von jedem bedingungslos Bekenntnis zu Deutschland. Die Engländer bilden sich ein, hart zu sein. Sie werden sehen, daß Deutschland viel härter ist als sie.“

Gelingen der Gesamtoperationen im Westen — besonders zum Durchbruch an den Kanal — in entscheidender Weise beitragen. Immer wieder zeichnete er sich durch seine persönliche Tapferkeit und seine entschlossene Führung aus. Der Führer verlieh ihm bereits am 8. Juni 1940 den Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und beförderte ihn in der denkwürdigen Reichstagsitzung am 19. Juni 1940 zum Generalobersten. Zu Beginn des Jahres 1941 übernahm Generaloberst Haase den Oberbefehl über eine Armee im Westen. Teile dieser Armee waren es, die den Briten bei ihrem mißglückten Landungsversuch von Dieppe eine blutige Abfuhr bereiteten. Am 25. Juni 1941 konnte Generaloberst Haase auf eine an Erfolgen reiche 40jähriige aktive Dienstzeit zurückblicken.  
Wenn heute die Artillerie in den harten Ab-

## Eugen Jochum in Paris

Meldung unseres Vertreters  
Paris, 10. Februar  
Eugen Jochum dirigierte ein Konzert in Paris. Er ist hier kein Fremder mehr. Schon seinem ersten Auftreten in Paris, im August 1941, als er an der Spitze der Berliner Philharmoniker ein Konzert leitete, hatte er sich die Herzen des Pariser Publikums im Sturm erobert. Kaum war es bekannt geworden, daß er abends zu einem Gastspiel eintreffen würde, als auch schon sämtliche Karten für dieses Konzert vergriffen waren.  
Jochum leitete Jochum vor einem bis auf den letzten Platz ausverkauften Saal im Palais Chailiot das beste französische Orchester, die „Société des Concerts du Conservatoire“. Jochum hatte für diesen Abend ein besonders interessantes Programm zusammengestellt. Zunächst führte er eine wenig bekannte Sinfonie von Mozart auf. Alle Geister der Heisterkeit und des Rokoko wurden lebendig. Dann brachte er die Erstaufführung von Theodor Bergers Rondo giocoso. Paris lernte ein außerordentlich interessantes Werk für Streichorchester kennen, das mit unebenerm Beifall aufgenommen wurde. Es gelang Jochum, bis in die feinsten Einzelheiten alle Grazie dieses eigenartigen und eleganten Werkes herauszuarbeiten.  
Webers „Freischütz“-Ouvertüre folgte, die unter dem Hamburger Dirigenten in all ihrer Schönheit und schicksalhaften Gewalt aufklang. Besonders der Schluß, der die Gefahr sich birgt, zu Grabe zu werden, erklang in wunderbarer Reinheit und triumphaler Größe. Die Erste Sinfonie von Brahms schloß den Abend ab. Hier spürte man Artverwandtschaft zwischen dem Komponisten und dem Interpreten. Jedes Instrument schien zu singen, jede Note war präzise herausgearbeitet, das Werk erklang in vollendet Schönheit.  
Man kann den Eindruck, den dieses Konzert und die Persönlichkeit Eugen Jochums in Paris machten, nicht besser wiedergeben, als in einem französischen Blatt mit den Worten geschah: „Eugen Jochum ist ein wirklicher Meister, der das wahre heilige Feuer besitzt.“

Paul von Klenau vollendete am 11. Februar das sechzigste Lebensjahr. Zwar ist der Komponist in Kopenhagen geboren, aber er genießt in Deutschland als Mensch und Künstler Heimatrecht. Sein Schaffen zilt in erster Linie dem Musikdrama. Ein früher Aufakt war nach drei Sinfonien das Ballett „Klein Idas Blumen“, auch das Chorwerk „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ mag als Vorstudie für die größeren Aufgaben gelten. Als fünfzigjähriger betrat der Komponist den Boden, auf den ihn seine innere Berufung stellte. In rascher Folge erschienen die Bühnenwerke „Michael Kohlhaas“, „Rembrandt van Rijn“ und „Die Königin“. Historische Persönlichkeiten besonderer Prägung stehen im Mittelpunkt der Geschehnisse dieser Musikdramen, und wie sie als Symbole bestimmter Ideen zu gelten haben, so vertritt Klenau die Idee eines Gesamtzustandes, das alle Möglichkeiten der Bühne wie alle Mittel der musikalischen Ausdruckskraft in den Dienst des Musikdramas stellt.

## Auskunft über Stalingrad-Kämpfer

Berlin, 10. Februar  
Der begriffliche und berechtigte Wunsch der Angehörigen unserer Stalingrad-Kämpfer, baldmöglichst über das Schicksal der ihren Nachricht zu erhalten, gibt Veranlassung, folgendes bekanntzugeben:  
In allen Wehrkreisen sind die Stellen des Heeres und der Luftwaffe mit der Ermittlung und der Sammlung von Nachrichten beauftragt um Klarheit über den Verbleib aller Soldaten zu gewinnen, deren Verbände in Stalingrad eingesetzt waren. Die Sichtung des eingehenden Materials, die Vernehmung der noch aus Stalingrad durch die Luftwaffe herausbeförderten Verwundeten und Kranken nehmen infolge der Kampfhandlungen längere Zeit in Anspruch, so daß Auskünfte über das Schicksal einzelner noch nicht gegeben werden können.  
Um diese Ermittlungen nicht zu stören und die Erteilung von Auskünften dadurch nicht zu verzögern, werden alle Angehörigen unserer Stalingrad-Kämpfer gebeten, von Anfragen bei Dienststellen der Wehrmacht und der Partei noch so lange absehen zu wollen, bis durch Presse oder Rundfunk die Dienststellen bekanntgegeben werden, die in der Lage sind Anfragen zu beantworten.

## Ritterkreuze

Berlin, 10. Februar  
Der Führer hat Generalmajor Fridolin von Senger und Etterlin, Kommandeur einer Panzer-Division, Oberstleutnant Walter Heinrich, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, Hauptmann Gerhard Behrke, Führer einer Sturmgeschütz-Abteilung, Hauptmann Günter Corssen, Abteilungsleiter in einem Panzer-Regiment, und Oberfeldwebel Herbert Friebe, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.  
Hauptmann Günter Corssen 1916 als Sohn des 1916 gefallenen Oberkapitän Hans Corssen in Bremen geboren, hat mit seiner Panzer-Abteilung während der Kämpfe im Don-Gebiet Anfang Januar eine wichtige Ortschaft verteidigt. Er stieß anschließend weit über sein Amtsriffrail vor und setzte dadurch eine vom Gegner hart bedrängte vorgeschobene Kräftegruppe

## Wahl des finnischen Staatspräsidenten

Helsinki, 10. Februar  
„Helsingin Sanomat“ behandelt zum ersten Male die am 15. Februar stattfindende Wahl des finnischen Staatspräsidenten. Das Blatt weist auf die außerordentlichen Umstände hin, unter denen dieser wichtige Staatsakt vollziehe. Im Gegensatz zu dem einzigartigen Vorfall, daß die Sowjetunion bei den Wahlen von 1940 auf Finnland einen starken Druck ausgeübt habe, um damit die Abhängigkeit zu demonstrieren, erfolge die Wahl jetzt ohne jeden äußeren Druck. Die Wahlmänner würden daher absolut frei ihre verantwortungsvolle Entscheidung treffen.

## Feindangriffe am Ladogasee abgewehrt

Berlin, 10. Februar  
Südlich des Ladogasees konzentrierten die Bolschewisten am 8. Februar ihre Vorstöße hauptsächlich auf den Abschnitt einer Infanteriedivision, den sie nach starker Artillerievorbereitung mehrfach in Regimentsstärke angriffen. Der Feind versuchte, zahlverdiegte Höhenstellungen zu nehmen, aber alle seine Anstrengungen scheiterten am hartnäckigen Widerstand unserer Truppen.  
Bei Nacht griffen unsere Kampfflugzeuge feindliche Bereitstellungen und den Nachschub der Bolschewisten an. In den Quartieren und Depots entstanden nach Bombentreffern Explosionen und Brände.  
An den bisherigen erfolgreichen Abwehrkämpfen südlich des Ladogasees sind ostpreussische Divisionen, denen auch Rheinländer und Westfalen angehören, in hohem Maße beteiligt. Sie standen im Brennpunkt der schweren Angriffe, und der Verlauf der Schlacht hing wesentlich davon ab, daß sie der Übermacht standhielten.  
Diese Regimenter waren gleichsam die Bollwerke, an denen sich die fortgesetzt heraufstürmenden Massen der Bolschewisten brachen. Eine der Divisionen hat in den ersten elf Tagen dieses harten Ringens 75 Angriffe abgewiesen. Im gleichen Zeitraum wurden ebenso viele feindliche Bereitstellungen durch Artillerie und schwere Infanteriewaffen zerschlagen, so daß beabsichtigte Vorstöße unterblieben.  
Die Verluste der Sowjets sind außerordentlich hoch.  
Auch aus Beobachtungs-, Erkundungs- und Gefangenenangaben ergibt sich, daß der Feind bei seinen ergebnislosen Angriffen im Abschnitt dieser deutschen Division mindestens 12.000

## Meldungen aus aller Welt

### Der neue Komet im Großen Bären

Königsberg, 10. Februar  
Im Vergleich mit hellen Schweifsternen früherer Zeiten, die wir in astronomischen Büchern abgebildet finden, tritt der neue, kürzlich von der Sternwarte in Königsberg entdeckte Kometa nur bescheiden auf. Immerhin wird mancher Naturfreund die sich jetzt bietende Gelegenheit gern benutzen, um ein Objekt dieser Art mit eigenen Augen wahrzunehmen. Es kommt hinzu, daß seine Auffindung zurzeit ziemlich leicht ist, da das Sternbild des Großen Bären etwa um 20 Uhr in günstiger Höhe im Nordosten zu finden ist. Nicht weit von dem Stern, der dem unteren Hinterrade entspricht, und zwar etwas unterhalb desselben, hält sich der neue Kometa Mitte Februar auf; später zieht er quer durch das Sternviereck des Wagens. Es ist wichtig, daß das Auge des Beobachters sich erst einige Minuten an die Dunkelheit gewöhnt hat, ehe er das Objekt zu erspähen versucht. Bei klarem Himmel ohne Störung durch hellere Mondehnen kann ein leidlich gutes Auge den Kometa an ein mattleuchtendes rundliches Gebilde sehen; ein Feldstecher kann das Objekt natürlich noch deutlicher zeigen. Die letzte Nachricht von der Sternwarte in Königsberg besagt, daß der Kometa auch einen zarten, sehr lichtschwachen Schweif entwickelt habe, der aber nur mit stärkeren Fernrohren wahrzunehmen sei. Ein hellerer Schweif war nicht zu erwarten, da die Kometenbahn in der Form einer Parabel der Sonne nicht nahe genug gekommen ist.

### Ein Banknoten-Chirurg

Zürich, 10. Februar  
Beim Einkassieren von Papiergeld wurde in Zürich die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß manche Zwanzig- und Fünfzig-Frankennoten etwa 1½ Zentimeter zu kurz waren. Die Fundtionen nach dem Urheber dieses Betruges bilien bislang erfolglos. Dieser merkwürdige Banknoten-Chirurg schneidet aus gut erhaltenen Noten

## 20 Flugzeuge abgeschossen

Rom, 10. Februar  
Der Italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:  
An der libysch-tunesischen Grenze Aufklärungsstätigkeit. Fahrzeugansammlungen und Truppenkonzentrationen wurden mit gutem Erfolg von Abteilungen der Achsenluftwaffe angegriffen. Im Kampfschnitt von Tunis Störungsteuer der beiderseitigen Artillerie.  
Ein feindlicher Flugzeugverband führte einen heftigen Bombenangriff auf Kalruan (Tunis) durch und verursachte unter der Bevölkerung zahlreiche Opfer. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf 16 Flugzeuge ab.  
Spreng- und Brandbomben wurden auf einige Orte der Kalabrischen Küste am Ionischen Meer auf Noto Marina und auf die Stadt Trapani abgeworfen. Geringer Schaden. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.  
Über Trapani schoß die Italienisch-deutsche Flak vier Flugzeuge ab. Eines stürzte östlich der Stadt ab, ein anderes fiel bei der Insel Egadi ins Meer, ein drittes stürzte im Gebiet von Blandino und das vierte südlich von Faeco ab.

## 50 Jahre Hygienisches Institut

Das Hygienische Institut der Hansestadt Hamburg beging heute die Feier seines 50jährigen Bestehens mit einem Betriebsappell im Horsaal Gorch-Fock-Wall 15, an dem zahlreiche Ehrenäste teilnahmen. Als Vertreter des Reichsstatthalters und Leiter der Gesundheitsverwaltung war Senator Dr. Osterfänger erschienen, ferner sah man den Rektor der Hanischen Universität, Professor Dr. Keeser, Generalstaabsarzt Dr. Kersting, die Direktoren der Krankenanstalten und Medizinischen Institute und Leiter der Gesundheitsämter sowie Vertreter der Behörden, Körperschaften und Gesellschaften, mit denen das Institut freundschaftliche Beziehungen unterhält, sowie den verdienstvollen langjährigen Direktor Geheimrat Prof. Dr. Neumann.  
Professor Dr. Schwarz gab einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Instituts. Bei Gründung am 28. Dezember 1892 waren in dem Institut nur 10 Personen tätig, die Leitung hatte Direktor William Philipp Dunbar fast 30 Jahre lang. Immer größere Aufgaben hatte das Institut zu erfüllen, besonders auch nach Gründung der Universität, so daß es bald in den Fachkreisen des In- und Auslandes einen ausgezeichneten Ruf hatte. Prof. Schwarz gedachte dann der verstorbenen Angehörigen des Instituts sowie der 16 Gefallenen des ersten Weltkrieges und der drei Opfer dieses Krieges, insbesondere des Direktors Professors Dr. Süßle, und schloß seine Ansprache mit dem Gelöbnis, freudig und unermüdetlich auf dem Gebiete der Hygiene weiterzuarbeiten.  
Senator Dr. Osterfänger überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Herrn Reichsstatthalters und des Bürgermeisters Krognam und stellte fest, daß das Institut als stiller Wohltäter der Menschheit dazu beigetragen hat, größere Epidemien in Hamburg fast ganz auszuschließen. Die Stadt Hamburg werde sobald wie möglich den lange vorbereiteten Plan der Errichtung eines neuen Gebäudes für das Institut ausführen. hz.

## Durch ein Großfeuer auf dem Gutshof des Grafen Hahn in Neuhaus, Kr. Plön, wurden mehrere Gebäude mit ihrem Inhalt am Dienstag vernichtet. Die Ursache des Brandes ist noch nicht bekannt.

## Feindangriffe am Ladogasee abgewehrt

Mann verloren haben muß. Eine Sowjetdivision, drei Schützenbrigaden sowie eine Panzerbrigade wurden zerschlagen, vier weitere Divisionen so stark mitgenommen, daß sie zu größeren Kampfhandlungen zunächst nicht mehr fähig sind.  
Bei den heftigen Abwehrkämpfen vernichtete die ostpreussische Division mit den ihr unterstellten Sturmgeschützen 82 Sowjetpanzer und beschädigte 13 weitere so schwer, daß sie der Feind nicht mehr bergen konnte. Außerdem wurden durch Flak und Infanteriewaffen noch 17 meist gepanzerte Schlachtflugzeuge abgeschossen.  
Bei den jüngsten Kämpfen an der Nordfront kamen auch die Freiwilligenverbände zu verdienten Erfolgen. Die Blaue Division wehrte zahlreiche Erkundungstrüppe und am 8. Februar starke feindliche Angriffe ab, während sich Panzerjäger der Freiwilligen-Legion der Niederlande als Meisterschützen bewährten.  
Sie standen am 31. Januar als Panzerschutz mitten in der Verteidigungslinie und kämpften Schulter an Schulter mit unseren Grenadieren gegen den mit starken Kräften vorrückenden Feind. Zunächst beschloß der Pakzug infanteristische Ziele und vernichtete dabei drei feindliche Panzerabwehrkanonen.  
Im Morgengrauen des 1. Februar sahen sich die Niederländer aber plötzlich sechs heftig feuernden Panzerkampfwagen vom Typ T 34 gegenüber. Sie ließen in aller Ruhe die Stahlriesen auf kürzeste Entfernung herankommen und schossen dann sämtliche sechs Panzer in Brand. Die folgenden feindlichen Schützen trieb das Feuer unserer Grenadiere in ihre Ausgestellungen zurück.

## Meldungen aus aller Welt

### Der neue Komet im Großen Bären

Im Vergleich mit hellen Schweifsternen früherer Zeiten, die wir in astronomischen Büchern abgebildet finden, tritt der neue, kürzlich von der Sternwarte in Königsberg entdeckte Kometa nur bescheiden auf. Immerhin wird mancher Naturfreund die sich jetzt bietende Gelegenheit gern benutzen, um ein Objekt dieser Art mit eigenen Augen wahrzunehmen. Es kommt hinzu, daß seine Auffindung zurzeit ziemlich leicht ist, da das Sternbild des Großen Bären etwa um 20 Uhr in günstiger Höhe im Nordosten zu finden ist. Nicht weit von dem Stern, der dem unteren Hinterrade entspricht, und zwar etwas unterhalb desselben, hält sich der neue Kometa Mitte Februar auf; später zieht er quer durch das Sternviereck des Wagens. Es ist wichtig, daß das Auge des Beobachters sich erst einige Minuten an die Dunkelheit gewöhnt hat, ehe er das Objekt zu erspähen versucht. Bei klarem Himmel ohne Störung durch hellere Mondehnen kann ein leidlich gutes Auge den Kometa an ein mattleuchtendes rundliches Gebilde sehen; ein Feldstecher kann das Objekt natürlich noch deutlicher zeigen. Die letzte Nachricht von der Sternwarte in Königsberg besagt, daß der Kometa auch einen zarten, sehr lichtschwachen Schweif entwickelt habe, der aber nur mit stärkeren Fernrohren wahrzunehmen sei. Ein hellerer Schweif war nicht zu erwarten, da die Kometenbahn in der Form einer Parabel der Sonne nicht nahe genug gekommen ist.

### Ein Banknoten-Chirurg

Zürich, 10. Februar  
Beim Einkassieren von Papiergeld wurde in Zürich die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß manche Zwanzig- und Fünfzig-Frankennoten etwa 1½ Zentimeter zu kurz waren. Die Fundtionen nach dem Urheber dieses Betruges bilien bislang erfolglos. Dieser merkwürdige Banknoten-Chirurg schneidet aus gut erhaltenen Noten





# Hamburger Fremdenblatt • Rundschau im Bilde

Mittwoch, 10. Februar 1943

Abendausgabe Nr. 41



Transportflugzeuge für die Versorgung vorgeschobener Stützpunkte im Osten  
PK-Aufn. Kriegsberichtler Herber (Sch.)



Minensuchboot kehrt von Eismeerfahrt heim  
Alles Gestänge von Eis umpanzert, kehrt ein Minensuchboot von einer Fahrt im hohen Norden in seinen Einsatzhafen zurück  
PK-Aufn. Kriegsberichtler Adler (P&Z)



Das deutsche Unterseeboot: Auf allen Meeren, vor allen Küsten  
PK-Aufn. Kriegsber. Garm (Wb.)



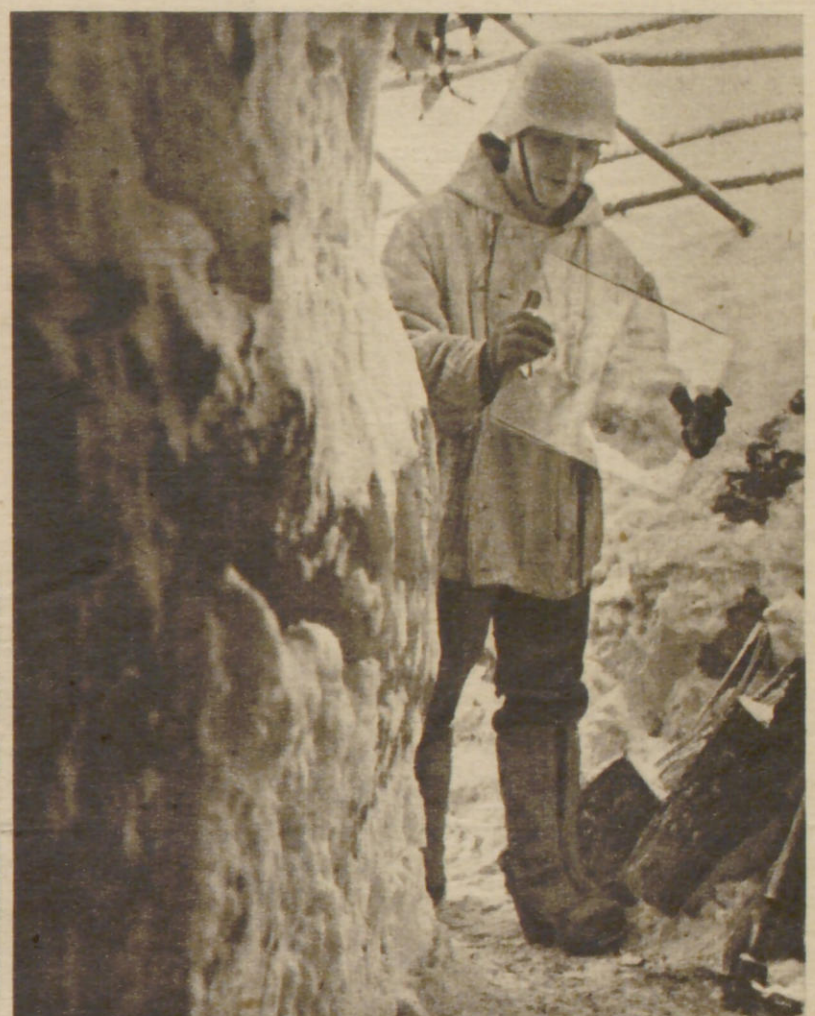
Buchführung auf dem Seitenleitwerk  
Zwei wichtige englische Fabriken, drei vernichtete Sperrballone und zwei Abschüsse feindlicher Flugzeuge sind auf dem Seitenleitwerk dieser Do 217, die von dem Ritterkreuzträger Oberleutnant Schmitter geflogen wird, verzeichnet  
PK-Aufn. Kriegsberichtler Speck (Sch.)



Kriegsgefangener hat sich als Glasbläser entpuppt und muß sich ans Werk machen, Fensterscheiben für die Bunker herzustellen. Sorgfältig verpackt geht das zerbrechliche Gut nach vorn



## Glasfenster für Bunker



Eine richtige Fensterscheibe! Dem Mann im Graben ist sie wie ein Wunder. Sie wird dazu beitragen, den Bunker zu einem Stück Heimat zu machen  
PK-Aufnahmen Kriegsberichtler Krayvanger (P&Z)

## Die drei Papen

Roman von Hans von Hülsen

Copyright by R. Piper & Co., Verlag, München  
19. Fortsetzung Nachdruck verboten

Meister Le Jeune kam, brachte sein weißumlohtes Greisengesicht in die Nähe des braunen Leichenantlitzes und hielt Papen dann einen kleinen Vortrag über die Manier, in der man in Pariser Museen Mumien konservierte; Ratsherr Körbelitz kam, verweilte sich wohl eine halbe Stunde und kritisierte sämtliche Maßnahmen des Bürgermeisters; Auktulator a. D. Scherz fand sich ein, betrachtete den Leichnam und sagte schließlich, daß so gut wie Tot nur noch ein Ding auf Erden konserviere, nämlich Tabakrauch; er rauchte seit seinem 20. Lebensjahre lange Pfeife und habe noch nicht einen Zahn verloren! Partikulier Görs stellte sich ein, nahm den Schlapphut von dem schwarzen, in die Stirn gekämmten Haar, wie wenn er an einem offenen Grabe stehe, und legte sein faltiges Jesuitengesicht in noch tiefere, gleichsam gramvollere Falten, wobei er versicherte, auch die Geschichte der christlichen Märtyrer weise derartige Fälle heidnisch-unnenschlicher Tötung auf, er könne sich nur im Moment nicht genau besinnen, von welchem Heiligen er das in der Jesuitenschule gelernt habe; übrigen sei es unchristlich, dertige Leichen in Museen der Schau lust darzubieten, statt sie in geweihter Erde zu bestatten und so gleichsam post festum der Segnungen der Kirche teilhaftig werden zu lassen. Und mancher andere kam, staunte, sagte sein Sprüchlein — und hielt Papen und seine Leute in der Arbeit auf.

Als es dunkelte, war man freilich noch längst nicht fertig. Christian Friedrich ließ den Obermann Lässig und zwei Arbeiter als Wächter zurück.

Vor der Bretterhütte schwang er sich aufs Pferd und ritt stadtwärts. Er bedachte alles noch einmal, berechnete bei sich, daß dieser Fund den Bau des Kanals um volle zwei Tage verzögerte, und mußte plötzlich lachen, weil er sich das verdutzte Gesicht wieder ausmalte, das Drost gemacht hatte, da er von dem Kanal und der Konzession gesprochen.

Als er nach Hause kam und miede und hungrig am Abendbrot unter der Hängelampe niedersaß, berichtete er seiner Frau, was sich ereignet hatte.

Erschrocken legte sie Messer und Gabel hin: „Eine Leiche am Anfang des Kanals? Christian Friedrich, das bringt Unglück.“

### 18. Kapitel

Geliebte Eltern! Nehmt meinen wärmsten Dank für Eure Briefe und die Einlage unter Vaters Siegel, die mir um so willkommener war, als ich sie nicht dringender brauchte, d. h. mit ihr nicht irgendein Loch zustoßen mußte, sondern sie ganz oder doch zum größten Teil für meine vorhabende Reise nach Spanien und, so die Götter wollen, hinüber nach Marokko sparen kann. Denn da Mr. Gleyre, zu dem ich von Tag zu Tag mit mehr Bewunderung aufblicke und dessen Wert ich von Arbeitswoche zu Arbeitswoche gründlicher zu schätzen lerne, so generös ist, von seinen Schülern für den genossenen vortrefflichen Unterricht kein Honorar (wie Herr von Klöber, der es freilich nötig hatte) zu nehmen, sondern sich nur

seine Auslagen an Miete, Heizung und Modellen bezahlen läßt, so bin ich in der glücklichen Lage, hier fast billiger als in Berlin zu leben. Und welche Fülle der Eindrücke stürmt ununterbrochen auf mich ein und läßt mir die doch so reiche Berliner Zeit fast armselig erscheinen!

Ich sage das mit wahrem Schmerz, denn zweifelt nicht daran, daß mein Herz noch ebenso vaterländisch empfindet, wie in den vergangenen Zeiten, die ich in der preußischen Residenz und in der Nähe des Königshofes, ja, wie mir bisweilen schien, dank meiner Beziehungen zu ausgezeichneten Familien, sozusagen in seinem Vorsaal verlebte. Ich habe oft im stillen den Kopf geschüttelt, wenn mir jüngere Maler versicherten, daß die Führung in unserer Kunst vollkommen in die Hände der Franzosen übergegangen sei, und oft hat es mich geschmerzt, wenn ich bei mir selbst feststellen mußte, daß mein Gemüt durch die Kunst der Maler, die die großen germanischen nennt, durch die Dürer, Holbein und van Eyck unbewegt blieb. Aber prüfe ich mich ehrlich, so muß ich einsehen, daß für den schaffenden Künstler Paris den größten Reichtum, jeder andere Ort aber — Italien, das ich nicht kenne, vielleicht ausgenommen — Armut und Mangel bedeutet. Daher mögt Ihr Euch an der Versicherung nicht stoßen, daß ich erst hier in Paris in den siebensten Himmel allen Künstlern gekommen bin und von hier als ein gründlich Verwandelter zurückzukehren hoffe darf.

Die meiste Zeit habe ich gearbeitet, teils im Meisteratelier, teils aber auch im Louvre, wo ich unter der unübersehbaren Reihe der Bilder eine ganze Anzahl, meist solche aus der spanischen Schule, kopiert habe, wodurch ich, wie ich sagen darf, die Zufriedenheit meiner Lehrer erlangte. Diese viele Arbeit hat gemacht, daß ich, obwohl nunmehr fast ein Jahr in Paris, von der Stadt doch noch nicht viel gesehen habe.

Ich lerne hier kürzlich einen mir durch die Familie Lestock empfohlenen jungen Deutschen kennen, mit Namen Leisegang; er ist seines Zeichens Architekt, sein Vater war mit Schinkel befreundet, er will sich einige Zeit hier aufhalten und dann nach Spanien gehen, um dort, vorzüglich in der Alhambra, Studien zu machen. Er ist ein angenehmer junger Mann von besten Formen und offenbart mir bereits in unserer ersten Unterhaltung, der seither viele gefolgt sind, seine lebhaft Hinneigung zum Orientalischen, in der wir uns einig fühlen, so daß wir möglicherweise unsere Reise nach Spanien gemeinsam antreten werden. Doch hat es damit noch gute Weile.

Habt nochmals, geliebte Eltern, wärmsten Dank für Eure lieben Briefe und Eure Sorge um mein Wohlergehen, und seid überzeugt, daß ich auch in der Fremde bleibe

Euer liebender und gehorsamer Sohn  
Wilhelm.

Paris, den 15. September 1846

### 19. Kapitel

Cher père! Von Tag zu Tag habe ich gezögert, Dir Bericht über die ersten in der welschen Hauptstadt verlebten Tage zu erstatten. Aber nun muß es geschehen, weil sonst die Schulden allzu-

sehr anschwellen und womöglich gar die Aktiva übersteigen, was der Kaufmann unter allen Umständen zu vermeiden hat.

Paris ist großartig, es ist viel großartiger, als ich es mir vorgestellt und nach den Schilderungen von Herrn Le Jeune vorstellen konnte!

Freilich ist lange Zeit vergangen, seit Herr Le Jeune hier gewesen ist, und welche Zeiten! Ihre Stempel ausgeprägt, wie wenn ihr ein goldener Napoleon d'or ins Antlitz gebrannt worden wäre. Mit wahrer Ergriffenheit stand ich an dem Grabe des großen Kaisers im Dome des invalides und sah hinab auf den mächtigen Sarg, der seine sterblichen Reste birgt.

Andererseits haben wir ja inzwischen gelernt, auch die schweren Rechenfehler dieses Mannes zu sehen, die schließlich das großartigste Unternehmen des Kaiserreiches insolvent machten. Ich habe den Eindruck, daß die Zeit der Helden vorüber ist, und nunmehr der Kaufmann auf der ganzen Linie gesiegt hat. Die Welt ist eine kommerzielle geworden, die Geschichtsbücher sind abgeschlossen, besonders die Heldenbücher, und die fünf Erdteile werden von dem Hauptbuch regiert.

Die ersten Tage bin ich nur so durch Paris gelaufen und habe mir alles betrachtet, von der Madeleine bis zur Börse. Einige Male hat mich auch Wilhelm auf meinen Gängen begleitet, aber deutlichler als je wurde es dabei, wie grundverschieden unsere Anschauung aller Dinge ist. Für ihn hat nun einmal das Ästhetische den höchsten Wert, während ich darin nicht mehr als ein schmückendes Arabeskenwerk des Lebens zu sehen vermag. Er hat sich seit seinem Weggang aus Deutschland womöglich noch mehr in sich zurückgezogen, wohingegen ich danach strebe, meine Augen und meinen Verstand für alle Dinge der Welt und für jeden Vorteil, den sie bringen können, offen zuhalten. Es scheint auch, daß Wilhelm rasch die Lust verloren hat, meine Gesellschaft gegen die seiner Künstler einzutauschen, und so bin ich denn bereits seit einigen Tagen entweder allein oder in Gesellschaft des Herrn Ducrot, der Deinen Empfehlungsbrief, lieber Vater, und mich selbst außerordentlich liebenswürdig aufgenommen hat und sich bestrebt, mir möglichst rasch einen Platz in einem der großen Kommissionshäuser zu verschaffen.

Wenn ich offen sein soll, so habe ich es damit nicht halb so eilig wie er, denn ich finde, daß gerade der Kaufmann das Terrain, auf dem er arbeiten will, so genau wie möglich studieren muß, bevor er Geschäfte zu machen beginnt. Und so ist es mir denn, obwohl ich einen Louis d'or nach dem andern ausbebe, zunächst wichtiger, die Sitten des Landes und den Charakter seiner Bewohner kennenzulernen. Möglicherweise trete ich in ein spanisches Kommissionshaus ein, da der Handelsverkehr mit Spanien hier besonders lebhaft scheint und ich die englischen Verhältnisse noch im Anschluß an meinen Pariser Aufenthalt zu studieren Gelegenheit haben werde.

Gestern wurde mir auf der Post der Brief behändigt, den Du mir nachgesandt hast. In ihm interessiert mich vorzüglich die Mitteilung, daß in der Stadt Gerüchte über Zahlungsschwierigkeiten der Märkischen Torfverwertungs-A.-G. kursieren. Ich glaube freilich nicht an die Ernsthaftigkeit solcher Gerüchte oder gar an ein mögliches Fallissement, dazu sind die Summen, die Herr Quantz, ein durchaus seriöser und solventer Bankier, im Laufe der drei Jahre in dem Unter-

nehmen investiert hat, zu hoch, man wird auf jede Weise versuchen, die Sache zu halten. Ich darf Dir, cher père, gegenüber offen aussprechen, daß ich selber innig wünsche, das möge gelingen, denn wie ich mir auch mein weiteres Leben vorstelle, nichts hat einen größeren Reiz für mich, als die Aussicht, diesem Konkurrenzunternehmen nach Absolvierung meiner Lehrzeit mit eigener Hand den Todesstoß zu versetzen, ja, mir ist, als ob ich meine ganze Lehrzeit nur zu diesem einzigen Zweck durchmache. Qui vivra verra.

Ich billige auch vollkommen, daß Du Dich an der Aktion zur Sanierung der Neuen Mühle nicht beteiligt hast. Dies Unternehmen trug von allem Anfang an einen hippokratischen Zug im Gesicht,

und was stürzen soll und muß, das soll man nicht zu halten versuchen.

Grüße die Mutter, deren Herzbeschwerden sich hoffentlich bessern werden, und sei umarmt von Deinem Sohn

Alexander.

P. S. Herr Le Jeune jun., den ich mehrere Male sah und der freilich hier in Paris vollkommen zum Franzosen geworden ist, auch sehr abschätzig über die Zustände in Preußen urteilt, hat mich beauftragt, seinem Vater Grüße zu übermitteln. Er wohnt nur wenige Häuser von mir.

Paris, den 22. Oktober 1846.

Fortsetzung folgt

## Früh am Morgen

Von E. M. Zeppler

Es ist noch früh am Morgen, als ich mit dem Postauto die große Straße am See entlang fahre. Neben mir sitzt ein Junge, der Semmelns ins nächste Dorf fährt. Sonst ist der Wagen leer. Der Himmel draußen ist noch grau, und ich denke, daß es Schnee geben wird. Die Berge sind von dichten, grauweißen Nebelwolken halb verschleiert.

Der Fahrer fährt sehr vorsichtig; denn die Straße ist glatt von festgefrorenen Schnee, der schon Tage liegen muß. Zu beiden Seiten der Straße häuft er sich, vom Schneeflug beiseite geschoben.

In Rimsling steige ich aus. Es ist sehr schön an diesem grauen Morgen, und ich werde am See entlang nach Hause wandern. Rechts zweigt der Pfad ab, der durch die Wiesen geht. Im Anfang ist er ausgetreten. Tief gehen die Spuren durch den Schnee. Es sieht aus, als sei ein Mann zum See gegangen. Aber ich muß mich nun links halten, sonst komme ich zu nahe ans Wasser und sinke tief in den schliffigen Boden ein. Einen Pfad sehe ich nicht mehr. Der Schnee dehnt sich weit um mich her. Links sehe ich die Höhe, über die die Straße führt, und rechts ist der See. Möwen fliegen darüber hin und verbreiten Unruhe mit ihren hellen Schreien. Sonst ist der Tag so still, daß ich ganz aus der Ferne das Rollen eines Karrens höre. Im Osten wird es heller. Langsam dringt die Sonne durch die graue Decke der Wolken, und der Schnee, durch den ich unermüdlich stapfe, beginnt zu glitzern.

Früher ging ich diesen Weg im Sommer. Um meine nackten Beine strich das hohe Gras, in dem ein Meer von Blumen stand, vom See tönten die Stimmen badender Menschen, und ich hielt den Kopf gesenkt und war in Gedanken. Heute trage ich Stiefel, in denen die graue Hose steckt. Auch mein Mantel ist grau, grau sind die wollenen Handschuhe. Das Schiff, das im Sommer grün und hoch im Winde schwankte, ist nun braun und raschelt dürr, wenn ein leichter Wind darüberstreicht. Gedanken erfüllen mich wie damals, aber ich habe den Kopf erhoben und schaue um mich. Tief atme ich die kühle Luft, sie schmeckt nach Schnee und Holzrauch, der von den Höhen vor mir hergetrieben wird. Leise weht mir der Morgenwind entgegen. Es wird ein schöner Tag werden, denn er weht aus Osten.

Ich muß eine Stunde wandern, bis ich auf dem Hügel bin. Dann sehe ich das Dorf vor mir liegen. Links ist die kleine weiße Kirche mit dem spitzen Turm, rechts sind die Häuser und Höfe, nahe bei-

einander. Die Bäume, die sie umgeben, tragen noch buntes Laub, das aber jetzt, gegen den hellgrauen Himmel, braun aussieht. Rot schimmern die Dächer der Häuser, auf denen der Schnee zerrennen ist. Ein Hund bellt. Ich weiß, wie er heißt. Jetzt schon erkenne ich ihn an seiner Hundestimme. Er ist wohl eben erst aus dem Haus gelaufen und begrüßt den Morgen auf seine Art. Ich muß lachen, als ich ihn höre, und gehe langsam weiter. Noch weiß er nicht, daß ich komme. Niemand weiß es.

Meine Stiefel traben mit dumpfem Geräusch über die glatte Straße. Ich gehe jetzt schneller, und das letzte Stück des Weges laufe ich fast. Die ersten Schulkinder begegnen mir. Sie erkennen mich nicht in meiner Uniform und sagen fremd, „Grüß Gott!“

Und dann bin ich da. Ich ziehe den Schlüssel, den ich stets bei mir trage, aus meiner Tasche und schließe die kleine Haustür auf, die niemals ganz dicht schließt, so daß, wenn der Schneesturm weht, stets eine weiße Spur bis tief in den Haufur hinein geht. Jetzt ist er trocken. Seine rotweißen Fliesen schimmern glatt. Der Geruch von Äpfeln und verbranntem Torf kommt von oben herunter. Mein Herz schlägt heftig, als ich die weißgeschuerte Treppe hinaufsteige. Ich gehe so leise, wie ich es in meinen schweren Stiefeln vermag. Dann klopfe ich zaghaft an die Tür der Wohnstube, und von drinnen ertönt die Stimme meiner Frau. Ich gehe hinein und sehe sie dort sitzen, auf der blauen Eckbank, an die ich so oft gedacht habe. Vor ihr steht die Maschine, und ein weißer Bogen ist hineingespannt. Alles ist wie früher. Ich bin sehr glücklich, als ich sie so sehe. Auch über ihr Gesicht läuft eine warme Welle der Freude, bevor sie aufspringt und zu mir tritt. Ich habe Urlaub und kann nun bei ihr bleiben, zehn lange Tage.

## Kleine Chronik

Hanke-Quartett. Das für den 14. Februar angesetzte dritte Zykluskonzert des Hanke-Quartetts wird auf Sonntag, 21. März, verlegt. Karten behalten Gültigkeit.

Hamburger Künstler auswärts. Die Pianistin Lucy Brätsch Wilkens hat in Berlin einen sehr erfolgreichen Klavierabend mit Werken von Liszt, Chopin und Brahms gegeben. Sie wird diesen Abend in Hamburg am 6. März im kleinen Saal der Musikhalle wiederholen.

Harald Paulsen hat ein Bühnenstück geschrieben, eine dreiaktige Grotteske: „Gemüthlicher Abend“.

VERGNÜGEN

Theater

Stationsm. 1. & 2. Der Waldsch...
Schneewittchen...
Hilfs-Theater...

NACHWUCHS

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

Werbk. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

Werbk. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

Werbk. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

Werbk. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

Werbk. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

Werbk. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...
Hilfs-Theater...

KRAFTFAHRZEUGE

Lastwagen 3-5 t. m. 2000 l. Kraft...
Kraftwagen 1-2 t. m. 1000 l. Kraft...

TIERMARKT

Rindfleisch 100 kg. 12,50 RM...
Schaffleisch 100 kg. 10,00 RM...

VERMIETUNGEN

Umzüge, Lagerung, Goldschmuck...
Hohenfelde 52-W. Narasch...

GELDMARKT

Interessengemeinschaft an Zins...
Bausparvertrag 100 RM...

GESCHÄFTSVERBÜNDLUNGEN

Rock & Danielwerth, 11 Alter Wall...
Hilfs-Theater...

PENSIONEN

Alt. zeh. Dame, 60 Jahre alt, Herr...
Hilfs-Theater...

FÜR DEN LUFTSCHUTZ

Verbindl. Rollis aus starkem Sozial...
Hilfs-Theater...

HEIRATEN

Handl. 45 J. v. Weib m. Wwe. od...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

Männl. Kaufmännisch

Handl. Kaufm. Lehr. m. d. Zeugn...
Hilfs-Theater...

FINANZANZEIGEN

Holsten-Brauerei, Hamburg-Altona

Gewinn- und Verlustrechnung am 30. September 1942

Table with columns: Bilanz am 30. September 1942, Aktiva, Passiva, and various financial figures.

Holsten-Brauerei, Hamburg-Altona

Gewinn- und Verlustrechnung am 30. September 1942

Table with columns: Bilanz am 30. September 1942, Aktiva, Passiva, and various financial figures.

Holsten-Brauerei, Hamburg-Altona

Gewinn- und Verlustrechnung am 30. September 1942

Table with columns: Bilanz am 30. September 1942, Aktiva, Passiva, and various financial figures.

Holsten-Brauerei, Hamburg-Altona

Gewinn- und Verlustrechnung am 30. September 1942

Table with columns: Bilanz am 30. September 1942, Aktiva, Passiva, and various financial figures.

Holsten-Brauerei, Hamburg-Altona

Gewinn- und Verlustrechnung am 30. September 1942

Table with columns: Bilanz am 30. September 1942, Aktiva, Passiva, and various financial figures.

Holsten-Brauerei, Hamburg-Altona

Gewinn- und Verlustrechnung am 30. September 1942

Table with columns: Bilanz am 30. September 1942, Aktiva, Passiva, and various financial figures.